

Unterhaltungs-Blatt.

Beilage

zur Preßburger = Zeitung No. 68.

Dienstag, den 30. August 1825.

Europens große Mächte.

	□ M.	Einwohner.
1) Rußland das europäische	75,154	47,660,000
Das außereuropäische . .	292,339	11,714,000
2) England das europäische	5,554	21,400,000
Das außereuropäische . .	176,971	150,141,000
3) Frankreich das europäische	10,086	30,749,000
Das außereuropäische . .	667	409,000
4) Oesterreich.	12,265	29,691,000
5) Preußen	5014	11,400,000

Man schätzt das Areal des dermalen bekannten Erdbodens 2,510,000 Quadratmeilen, und die Bevölkerung auf 938 Millionen. Die 5 großen Mächte haben also $\frac{1}{4}$. des Erdbodens inne und herrschen über $\frac{2}{7}$. seiner Bewohner.

Rechnet man Europa allein 155,200 Quadratmeilen und 206,780,000 Menschen, so umfassen die fünf großen Mächte mehr als $\frac{2}{3}$. seines Areal und seiner Bevölkerung. (Nouv. Annales d. Voyag. Mars et Avril 1825.)



M i s z e l l e n.

Napoleon hatte einer seiner Schwestern einen reichen Pelz gegeben, in den er sich selbst früherhin gehüllt hatte. Eines Tages, es war eben am Anfange des spanischen Krieges, ließ er sich auf einem Morgen-Spazierritte von Berthier und dessen glänzendem Generalstab begleiten. Einer der Adjutanten zeichnete sich vorzüglich durch den Reichthum seiner Bekleidung aus, und der Kaiser, der ihn schon einige Zeit beobachtet hatte, bemerkte plötzlich jenen Pelz, den seine brüderliche Freigebigkeit der Schwester dargebracht, und den eine unkluge Zärtlichkeit um die Schultern des kühnen Günstlings geschmiegt hatte. Er läßt den Offizier rufen und fährt ihn barsch an: „Was treibt Ihr hier? Ein solcher Pelz ist nicht für die elisäischen Felder gemacht. Marsch nach Spanien! Wie Ihr ihn jetzt traget, ist er noch zu roh; laßt ihn Euch erst mit Kugeln gerben und dann prunket damit.“ — Umsonst verwendete sich Berthier für den jungen Menschen, umsonst flehete die Schwester selbst für den gedehmüthigten Liebling, der Gebiether war und blieb unerbittlich. „Puzt eure Puppen wie ihr wollt,“ sagte er; „aber laßt mir meine Offiziere unberührt.“ Der junge Held wurde über die Pyrenäen expedirt und in der ersten Schlacht getödtet. Er hatte seinen Mantel gewonnen; aber es war der der Dejanaira.

Während der Belagerung von Copenhagen durch Friedrich I., König von Dänemark, hörte eine Schildwache, welche vor dem Zeite des Generals stand, daß Befehl gegeben ward, ein Detaschement solle 600,000

Thaler, aus Schweden kommend, geleiten; Geld, welches bestimmt war, die Truppen, die schon Unruhen begonnen, zu bezahlen. Dieser Soldat desertirte sogleich. Als er zum dänischen General geführt ward, beorderte dieser, sobald er das Geschehene hörte, eine 3 Mal stärkere Colonne, und das Geld ward erbeutet. Der König von Dänemark, höchst erfreut über den Fang, ließ den Deserteur kommen und fragte: was ihn zu jenem Verrath bewogen habe? — „Sire“, sagte er, „die Furcht, gehangen zu werden, so wie gestern einer meiner Kameraden gehangen wurde.“ — „Und der?“ — „Er hatte gestohlen!“ — „So mache Du's ihm nicht nach!“ — „Das kann ich nicht lassen; darum bin ich lieber zu Ihnen gekommen, weil ich weiß, daß man in Ihren Staaten nicht so streng damit verfährt!“ — Den König belustigte diesmal eine solche Freimüthigkeit und er sagte: „Nun, ich werde dir 20,000 Fl. geben, dann wirst Du nicht mehr an's Stehlen denken!“ — „Danke verbindlichst, Sire; aber ich bedaure, das würde mich nicht heilen! Wenn ich Ew. Majestät um eine Gnade bitten darf, so wäre es nur die, daß Sie mir erlauben, überall in Ihren Staaten frei zu stehlen, wo es mir beliebt, versteht sich, nicht mit Gewalt, sondern mit Manier! Aber kein Richter, kein Vogt, kein Häfcher müsse mir je etwas anhaben dürfen; ich will nur die Schläge aushalten, die mein Ungeschick oder meine Unvorsichtigkeit mir von den Leuten zuzieht!“ — Die Dreistigkeit des Kerls gefiel dem König so, daß er ihm wirklich ein Patent verlieh, als „privilegirten Spitzbuben, im Gefolge des Hofes.“

bringen, welche ich dir schuldig war, noch deinen Beistand zu erflehen, ohne welchen ich nichts vermochte.

Du warst es, Herr, der ein Kind zum Gegenstande der Bewunderung eines ganzen Volkes machte. Man erstaunte über den Anstrich von Größe, womit ich die Königin schon bei dieser ersten Gelegenheit vorstellte. Ich war klein, allein ich hatte auf dem Throne einen so erhabenen Anstand und Geberden, daß jedermann sich von Ehrerbietung und Furcht durchdrungen fühlte. Du warst es, Herr, welcher so mächtig in einem schwachen Kinde war, das noch nicht einmal den Gebrauch seiner Vernunft hatte. Du hattest meiner Stirn diesen Stempel der Größe aufgedrückt. Nicht einem Jeden giebst du ihn mit, den du, wie mich, bestimmt hast, dein Stellvertreter zu sein. „Wie ist es möglich,“ rief man aus, „daß ein Kind uns solche Gefühle einflößen kann! Haben wir doch auf eben diesem Throne Gustav den Großen gesehen!“

(Die Fortsetzung folgt.)

Christliche Frage und jüdische Antwort.

Na, Jüd, sag' Deine Meinung frei!

Das Halten hinterm Berg mag ich nicht leiden.

Was meinst Du wohl, was besser sei:

Dufaten oder Ehre beschneiden?

„Gott's Wunder! wie ä gescheiter Mann

Doch den dummen Jüd' ä sau fragen kann!

Gold hab'n Se, wenn Se Dufaten beschnitzeln —

Was hab'n Se aber, wenn Se de Ehre verbitzeln.“

Unterhaltungs-Blatt.

Beilage

zur Preßburger Zeitung No. 68.

Dienstag, den 30. August 1825.

Europens große Mächte.

	□ M.	Einwohner.
1) Rußland das europäische	75,154	47,660,000
Das außereuropäische . .	292,339	11,714,000
2) England das europäische	5,554	21,400,000
Das außereuropäische . .	176,971	150,141,000
3) Frankreich das europäische	10,086	30,749,000
Das außereuropäische . .	667	409,000
4) Oesterreich.	12,265	29,691,000
5) Preußen	5014	11,400,000

Man schätzt das Areal des dermalen bekann-
ten Erdbodens 2,510,000 Quadratmeilen, und die
Bevölkerung auf 938 Millionen. Die 5 großen Mächte
haben also $\frac{1}{4}$. des Erdbodens inne und herrschen über
 $\frac{2}{7}$. seiner Bewohner.

Rechnet man Europa allein 155,200 Quadrat-
meilen und 206,780,000 Menschen, so umfassen die
fünf großen Mächte mehr als $\frac{2}{3}$. seines Areals und
seiner Bevölkerung. (Nouv. Annales d. Voyag. Mars
et Avril 1825.)



M i s z e l l e n.

Napoleon hatte einer seiner Schwestern einen reichen Pelz gegeben, in den er sich selbst früherhin gehüllt hatte. Eines Tages, es war eben am Anfange des spanischen Krieges, ließ er sich auf einem Morgen-Spazierritte von Berthier und dessen glänzendem Generalstab begleiten. Einer der Adjutanten zeichnete sich vorzüglich durch den Reichthum seiner Bekleidung aus, und der Kaiser, der ihn schon einige Zeit beobachtet hatte, bemerkte plötzlich jenen Pelz, den seine brüderliche Freigebigkeit der Schwester dargebracht, und den eine unkluge Zärtlichkeit um die Schultern des kühnen Günstlings geschmiegt hatte. Er läßt den Offizier rufen und fährt ihn barsch an: „Was treibt Ihr hier? Ein solcher Pelz ist nicht für die elisäischen Felder gemacht. Marsch nach Spanien! Wie Ihr ihn jetzt traget, ist er noch zu roh; laßt ihn Euch erst mit Kugeln gerben und dann prunket damit.“ — Umsonst verwendete sich Berthier für den jungen Menschen, umsonst flehete die Schwester selbst für den gedehmüthigten Liebling, der Gebiether war und blieb unerbittlich. „Puzt eure Puppen wie ihr wollt,“ sagte er; „aber laßt mir meine Offiziere unberührt.“ Der junge Held wurde über die Pyrenäen expedirt und in der ersten Schlacht getödtet. Er hatte seinen Mantel gewonnen; aber es war der der Dejanaira.

Während der Belagerung von Copenhagen durch Friedrich I., König von Dänemark, hörte eine Schildwache, welche vor dem Zeite des Generals stand, daß Befehl gegeben ward, ein Detaschement solle 600,000

Thaler, aus Schweden kommend, geleiten; Geld, welches bestimmt war, die Truppen, die schon Unruhen begonnen, zu bezahlen. Dieser Soldat desertirte sogleich. Als er zum dänischen General geführt ward, beorderte dieser, sobald er das Geschehene hörte, eine 3 Mal stärkere Colonne, und das Geld ward erbeutet. Der König von Dänemark, höchst erfreut über den Fang, ließ den Deserteur kommen und fragte: was ihn zu jenem Verrath bewogen habe? — „Sire“, sagte er, „die Furcht, gehangen zu werden, so wie gestern einer meiner Kameraden gehangen wurde.“ — „Und der?“ — „Er hatte gestohlen!“ — „So mache Du's ihm nicht nach!“ — „Das kann ich nicht lassen; darum bin ich lieber zu Ihnen gekommen, weil ich weiß, daß man in Ihren Staaten nicht so streng damit verfährt!“ — Den König belustigte diesmal eine solche Freimüthigkeit und er sagte: „Nun, ich werde dir 20,000 Fl. geben, dann wirst Du nicht mehr an's Stehlen denken!“ — „Danke verbindlichst, Sire; aber ich bedaure, das würde mich nicht heilen! Wenn ich Ew. Majestät um eine Gnade bitten darf, so wäre es nur die, daß Sie mir erlauben, überall in Ihren Staaten frei zu stehlen, wo es mir beliebt, versteht sich, nicht mit Gewalt, sondern mit Manier! Aber kein Richter, kein Vogt, kein Häfcher müsse mir je etwas anhaben dürfen; ich will nur die Schläge aushalten, die mein Ungeschick oder meine Unvorsichtigkeit mir von den Leuten zuzieht!“ — Die Dreistigkeit des Kerls gefiel dem König so, daß er ihm wirklich ein Patent verlieh, als „privilegirten Spitzbuben, im Gefolge des Hofes.“

Christinens, Königin von Schweden,
B e k e n n t n i s s.

(Fortsetzung.)

So bewunderte man den Ernst und die Würde an mir, welche du mir angehaucht hattest. Während der ganzen langen Ceremonie zeigte ich nicht das Geringste von kindischer Ungeduld; die vielen und langen Aureden, die ich anhören mußte, machten mich nicht schläfrig. Andere sind bei ähnlichen Gelegenheiten fest eingeschlafen, oder haben heiße Thränen geweint. Ich hingegen nahm alle diese Huldigungen mit dem Anstande einer völlig erwachsenen Person an, und als ob ich wüßte, daß sie mir zukämen.

So wenig gehörte dazu, daß ein Kind der Gegenstand der Bewunderung ward, zumal das Kind des großen Gustavs! Vielleicht hat auch überdieß noch die Schmeichelei, welche mit uns Fürsten geboren wird und stirbt, Alles übertrieben, was man mir davon gesagt hat. Indessen weiß ich, daß du alles kannst, und daß du noch andere Wunder um meinetwillen gethan hast. Ich erinnere mich noch sehr genau, daß ich Alles dieß habe erzählen hören und zwar mit großem Wohlgefallen. Ich weiß auch noch, daß ich dadurch strafbar gegen dich geworden bin. Denn ich wurde dadurch selbstgefällig und bildete mir ein, Wunder was ich gethan hätte und wie vollkommen ich schon wäre! Ach! ich war noch nicht zu der Erkenntniß gelangt, daß ich Alles deiner Güte verdanke. Noch weniger kannte ich die drückende Verbindlichkeit meiner Pflicht.

Man hat wohl eher der Erziehung den Namen

und die Wirksamkeit einer zweiten Natur beigelegt. Die, welche dies thaten, erkannten ohne Zweifel, wie sehr wichtig sie für das ganze Menschengeschlecht sei. Allein nirgends ist diese Wichtigkeit in die Augen fallender und außerordentlicher, als bei der Erziehung junger Fürsten. Deshalb sind auch die, welche Schuld an einer schlechten Erziehung sind, um nichts weniger strafbar, als die Unmenschen, (wenn es deren je gegeben hat) welche die Flüsse und Quellen vergifteten, aus welchen Jedermann sein Trinkwasser schöpft.

Ein Kind, das für den Thron geboren wird, ist ein Gemeingut. Von ihm hängt der Ruhm des Staats und die Glückseligkeit eines jeden Einzelnen ab. Man kann also nicht genug Sorgfalt dafür haben. Man sollte diese schönen königlichen Pflanzen mit einer Sorgfalt und Kunst verpflegen, welche der Wichtigkeit ihrer Bestimmung angemessen wäre. Allein wie groß ist die Verblendung des Volkes und das Unglück der Fürsten! Gewöhnlich hält man sich überzeugt, oder handelt doch so, als ob man sich überzeugt hielte, man müsse die Prinzen zu Narren, Dummköpfen und unredlichen Menschen machen, um ihnen eine Macht zu sichern, welche Alles in Schrecken setzt. Kaum können sich die Menschen überreden, daß sie ihrem eigenen Glücke entgegen arbeiten, wenn sie verhindern, daß ihr Herr ein fähiger und redlicher Mann werde.

Gleichwohl ist nichts unwidersprechlicher, (und alle Menschen sollten sich davon überzeugen, wenn sie nicht vorsätzlich wollen bei der Nase geführt sein) daß es gewiß unter allen Unglücken das größte ist, den Bes

fehlen eines Narren, der die Gewalt in Händen hat, unterworfen zu sein.

Ich weiß wohl, daß mannichfaltige, fast unüberwindliche Hindernisse die Erziehung der Fürsten sehr erschweren. — Du allein, Herr, kannst auch hier leicht machen, was ohne dich nie gelingen kann. Du allein machst das Herz gelehrig und den Geist empfänglich. Dieses unschätzbare Geschenk hat deine Güte auch mir gegeben, mit aller der Freigebigkeit, welche ihrer würdig ist. Mein Herz war gelehrig. Es war edel und groß, sobald es sich zu empfinden vermochte. Mein Geist war von einer ähnlichen Natur. Es lebte in ihm ein unersättlicher Trieb nach Wahrheit, nach Tugend und Ruhm. Ich empfinde in mir eben so lebhaft und heiß alle die edlen und großen Gesinnungen, welche du dem weisesten unter den Menschen und dem größten unter den Königen eingabst, und die seine Feder einst so erhaben und schön ausdrückte.

Um deine Gunst zu vollenden, hast Du mir Alles gewährt, was in dem Lande, wo ich geboren bin, zu einer königlichen Erziehung erfordert wurde. Du allein weißt, ob ich dieser Fürsorge entsprochen habe. Ich kann mich täuschen; ich kann mir und Andern scheinen, was ich nicht bin. Dich kann ich nicht hintergehen; denn Du kennest das Werk deiner Hände.

Der König, mein Vater, hatte von meiner frühesten Jugend an nichts versäumt, was meiner möglichst frühen und vollkommenen Bildung beförderlich sein konnte. Weder an vorzüglichen Lehrern, noch Sittenauffsehern fehlte es mir, und ich machte in kurzer Zeit Fortschritte in meinen Studien und Uebun-

gen, welche die Fähigkeiten meines Alters und meines Geschlechts weit übertrafen.

Mein Vater hatte allen meinen Lehrern und Hofmeistern anbefohlen, mir eine völlig männliche Erziehung zu geben. Sie sollten mich in Allem unterrichten, was ein junger Fürst wissen muß, um ein fähiger Regent zu werden. Er verbot sehr bestimmt, daß man mir durchaus keine von den Eigenschaften und Gefühlen meines Geschlechts einflößen sollte, Sittsamkeit und Mäßigkeit allein ausgenommen. In allem Uebrigen sollte ich, nach seinem Willen, ein Prinz sein. Auch ward ich in Allem unterrichtet, was ein Prinz zu wissen nöthig hat.

Meine Neigungen unterstützten auf eine bewunderungswürdige Weise seinen Plan. Ich empfand einen unüberwindlichen Widerwillen, einen eigentlichen Abscheu gegen die gewöhnlichen Gegenstände weiblicher Gespräche und Beschäftigungen. Auch hatte ich noch eine ganz unverbesserliche Unfähigkeit zu allen weiblichen Handarbeiten. Man konnte gar kein Mittel erfinden, mir nur irgend etwas davon beizubringen.

Dagegen aber lernte ich alle Sprachen, Wissenschaften, so wie alle körperlichen Uebungen, worin man mich nur immer unterrichten mochte, mit einer bewunderungswürdigen Leichtigkeit. Als ich 14 Jahr alt war, hatte ich alle Sprachen, Wissenschaften und Künste, in welchen ich Anweisung gehabt hatte, vollkommen inne.

In der Folge habe ich andere gelernt, ohne Hülfe eines Lehrers. Im Deutschen, Italienischen, Französischen, Spanischen, so wie in meiner Muttersprache

che, habe ich niemals Unterricht gehabt. Eben so ist es mit den Leibesübungen. Ich habe nur allein ein wenig tanzen und reiten gelernt. Dennoch übe ich alle die andern mit gleicher Fertigkeit. Auch kann ich mit allen Waffen ziemlich gut umgehen, ob ich gleich kaum die Handgriffe gelernt habe. Ueberhaupt bin ich in Allem, worin man mich unterrichtet hat, so wie in Allem, was ich habe wissen wollen und was ein Mädchen mit Anstand lernen kann, vollkommen geschickt.

Ueberdies war ich hart und unermüdet. Ich schlief oft auf dem Erdboden unter freiem Himmel. Ich aß wenig und schlief noch weniger. Ich brachte 2 oder 3 Tage hin, ohne zu trinken, weil man mir nicht erlaubte, Wasser zu trinken, und gegen Wein und Bier hatte ich einen unüberwindlichen Widerwillen. Die Königin, meine Mutter, gab mir einmal die Ruthe, da sie mich ertappt hatte, daß ich heimlich das Thauwasser trank, womit sie sich das Gesicht wusch.

Nach der Zeit erlaubte man mir, Rosent zu trinken; ein Getränk, dessen sich nur die ärmste und niedrigste Menschenklasse bei uns bedient. Aber ich trank es aus Noth, und es schmeckte mir doch immer noch besser, als Wein oder Bier. Ich glaube, dieses elende Getränk hat meine innern Theile so verdorben und geschwächt, daß ich nachher tausend Unbequemlichkeiten davon gehabt habe. Auch war mir das gewiß schon schädlich, daß ich nicht anders trank, als wenn ich dem Durste gar nicht mehr widerstehen konnte. Hunger ertrug ich eben so gut, wenn es nöthig war. Das Essen war mir übrigens ziemlich gleich, ausgenommen Schinken und Alles, was man vom Schweine ißt, wogegen ich einen unüberwindlichen Widerwillen hatte. Hitze und Kälte ertrug ich ohne die geringste Beschwerde. Ich ging weite Strecken Weges zu Fuß, und das Reiten ermüdete mich niemals. (Die Fortsetzung folgt.)